

Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hgg.) (2013):
Satztypen des Deutschen. Berlin: De Gruyter.

André Meinunger

Im vorletzten Jahr – 2013 – haben drei Sprachwissenschaftler den beeindruckenden Band *Satztypen des Deutschen* vorgelegt: Jörg Maibauer, Markus Steinbach und Hans Altmann. Die drei Linguisten können alle als das gelten, was im englischsprachigen Raum als „Senior Researcher“ bezeichnet wird: Sie sind alle drei Professoren, gehören innerhalb dieser Kategorie aber drei unterschiedlichen „Generationen“ an: Steinbach ist verhältnismäßig jung, Maibauer, der noch vor 2000 berufen wurde, „in seinen besten Jahren“, und Altmann, der Doyen der deutschen Satztyp-Forschung, schon Emeritus. Diese Tatsache hat sich wohl ähnlich günstig auf die Zusammenstellung des Bandes und die Selektion der Autorinnen und Autoren¹ der einzelnen Beiträge ausgewirkt wie ein weiterer Fakt: Der theoretische Hintergrund ist bei jedem etwas anders. Wenngleich alle drei ihre Vielseitigkeit immer wieder unter Beweis stellen, kann man grob generalisierend Steinbach als Formalisten (generativ-orientiert) bezeichnen, Altmann als Funktionalisten und Meibauer als „Mann für Schnittstellen“. Diese Bandbreite des Zugangs zu sprachlichen Phänomenen hat im Falle Satztyp (des Deutschen) zu einem sehr breit angelegten und viele Bereiche abdeckenden Sammelband geführt. Der Band ist bei De Gruyter erschienen und umfasst bei 38 Beiträgen knapp 1000 Seiten (genau 941).

Das Buch beginnt mit einer Einleitung, die die Herausgeber gemeinschaftlich verfasst haben (siehe auch weiter unten). In dieser wird auf die ganz zentrale Frage eingegangen, welches Verständnis von Satztyp die Herausgeber annehmen. Eine Standard-Annahme ist, dass von den einzelnen Sprachen Satztypen für Sprechakte oder Sprechakttypen bereitgestellt werden. Unter Satztypen werden meist Aussagen, Fragen, Aufforderungen und eventuell einige wenige andere verstanden. Das (oder „ein“?) Standardkonzept von Satztypen ist, dass es sich dabei um Paare von Formtypen von Sätzen und deren prototypische Verwendungen bzw. Funktionen handelt (die einschlägigen Namen sind Sadock und Zwicky). Diese (eine) Standard-Annahme ist nicht ganz die, die die Herausgeber vertreten. Wohl wissend um die Schwierigkeiten, die sich beim „schwammigen“ Begriff prototypisch einstellen, und all den anderen Unklarheiten, die beim verwandten Terminus Satzmodus hinzukommen, nehmen die Herausgeber einen sehr weitgefassten Begriff von Satztyp an. Ganz selbstverständlich erklären sie auf Seite 1: „Satztypen sind ganz zweifelsfrei sowohl Typen von Hauptsätzen als auch Typen von Nebensätzen“. Diese Auffassung ist nicht so selbstverständlich, wie sie daherkommt. Viele Linguisten mögen bei Satztyp zu allererst an Hauptsätze denken. Die Auffassung der Herausgeber lässt sich aber durchaus begründen – was sie auch tun. In diesem Lichte sind dann Satztypen alle möglichen Kategorien sprachlicher Strukturen, die unter den Begriff Satz fallen. Dies voraus-

¹ Im Folgenden verwende ich das generische Maskulinum, stelle aber hiermit ausdrücklich und gern fest, dass, wenn auch alle drei Herausgeber männlich sind, mit 18 Frauen mehr weibliche Beitragende zu verzeichnen sind als Männer, deren „nur“ 16 beteiligt waren. Wiegt man das gegeneinander auf, kommt man zu einem geradezu parade-exemplarischen Gleichgewicht.